

PERIPHERIE 165/166

DDR postkolonial

Zu diesem Heft		3
Maria Backhouse Theo Mutter & Miriam Friz Trzeciak	Mosambikanische Vertragsarbeiter*innen in der DDR. Interview mit Madgermanes in Maputo. Mit einer Einführung von Hans-Joachim Döring.....	11
Johanna M. Wetzel & Marcia C. Schenck	Liebe in Zeiten der Vertragsarbeit. Rassismus, Wissen und binationale Beziehungen in der DDR und Ostdeutschland.....	31
Isabel Enzenbach	<i>Black East & Osis of Color</i> . Fotografien afrikanischer Migrant:innen in der DDR	56
Miriam Friz Trzeciak & Manuel Peters	Urbane imperiale Differenz Verflechtungen postkolonialer und post(real) sozialistischer Konfigurationen am Beispiel von Cottbus	82
Jannik Noeske	Mit Tropenhelm in Thüringen. Rezeption und Repräsentation Albert Schweitzers in Weimar seit 1960.....	107
Raja-Léon Hamann & Jan Daniel Schubert	Zwischen anti-imperialistischem Anspruch und politischer Wirklichkeit. Die Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen in dem Amo-Forschungsprojekt der 1960er Jahre und der Statue „Freies Afrika“ in Halle a.d. Saale	129
Samuel Quive & Adérito Machava	Eine zerbrochene Vision? Wie Samora Machels Projekt für eine Elitebildung in der DDR entgleiste.....	154
Martina Kofer	(Interkulturelle) Begegnungen mit der DDR- Gesellschaft in chilenischer Exilliteratur Versuch einer postkolonialen Lesart	175

Bianca Bodau	Bruderland ist abgebrannt Ein Dokumentarfilm von Angelika Nguyen (Zur Einführung)	199
Angelika Nguyen	Film als Weg aus Familienproblemen Interview mit dem Filmregisseur Duc Ngo Ngoc über einen Filmworkshop mit Kids aus der deutsch-vietnamesischen Community...	202
Reinhart Köbler & Miriam Friz Trzeciak	<i>PERIPHERIE-Stichwort:</i> Postsozialismus?	209
Patrice G. Poutrus	<i>PERIPHERIE-Stichwort:</i> Arbeitskräfte für den Sozialismus: Die Vertragsarbeiter*innen	214

Rezensionen

Birgit Neumann-Becker & Hans-Joachim Döring (Hg.): <i>Für Respekt und Anerkennung. Die mosambikanischen Vertragsarbeiter und das schwierige Erbe der DDR</i> (Theo Mutter)	217
Eric Burton, Anne Dietrich, Immanuel R. Harisch & Marcia C. Schenck (Hg.): <i>Navigating Socialist Encounters. Moorings and (Dis)Entanglements Between Africa and East Germany during the Cold War</i> (Reinhart Köbler).....	222
Hans-Georg Schleicher: <i>Doppelte Zeitenwende. Der Süden Afrikas und Deutschlands Osten</i> (Reinhart Köbler)	226
Arno Sonderegger: <i>Afrika und die Welt. Betrachtungen zur Globalgeschichte Afrikas in der Neuzeit</i> (Gerhard Hauck).....	227
Franz Halbartschlager, Andreas Obenaus & Philipp A. Sutner (Hg.): <i>Seehandelsrouten. Wegbereiter der frühen Globalisierung</i> (Reinhart Köbler) .	230
Heiko Wegmann: <i>Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika zur Kolonialbewegung in Freiburg. Der Offizier und badische Veteranenführer Max Knecht (1874-1954)</i> (Fabian Fechner)	232
Michaela Fink & Reimer Groenemeyer: <i>Namibia's Children. Living Conditions and Life Chances in a Society in Crisis</i> (Reinhart Köbler)	234
Annett Bochmann: <i>Public Camp Orders and the Power of Microstructures in the Thai-Burmese Borderland</i> (Tobias Breuckmann)	236
Victor Bravo & Nicolas Di Sbroiavacca: <i>Oil and Natural Gas Economy in Argentina. The Case of Fracking</i> (Sören Scholvin)	238
Karl Reitter: <i>Kritik der linken Kritik am Grundeinkommen</i> (Reinhart Köbler).....	240
Eingegangene Bücher	242
Summaries.....	243
Zu den Autorinnen und Autoren	246

Mosambikanische Vertragsarbeiter*innen in der DDR

Interview mit *Madgermanes* in Maputo

Bittere Solidarität: Hintergründe zum Gruppeninterview

Die *Madgermanes*¹ sind wohl die letzte vergessene „Opfergruppe“ im Prozess der viel beschworenen deutschen Einheit und ihrer Aufarbeitung. Erst seit kurzem sind die *Madgermanes* – für die es weitere Bezeichnungen gibt, wie: mosambikanische Werk­tätige in sozialistischen Betrieben, Staatsgäste an der Werkbank, Vertragsarbeiter*innen, Gastarbeiter*innen des Ostens, Arbeits-emigrant*innen oder unnötige Fremde – in eine etwas größere Öffentlichkeit gerückt. „Opfergruppe“ ist kein attraktives Wort. Es klingt so passiv. Über die Jahrzehnte trifft es immer genauer den Kern des Problems. Vom Vergessen Betroffene kommen in dem Gruppeninterview zu Wort. Die *Madgermanes* haben mittel- und unmittelbar SED- und DDR-Unrecht erfahren, sind von Fehlern im Einigungsprozess 1990 betroffen und werden bis heute von der ewigen Dauer-Regierungspartei *FRELIMO* (*Frente de Libertação de Moçambique*, deutsch: *Mosambikanische Befreiungsfront*) mit ihrer permanenten Korruption geschädigt. In diesem Beitrag möchte ich auf einige Hintergründe hinweisen, um das Verständnis der Gespräche zu erleichtern.

Einige Eckdaten: Die *Madgermanes* kamen zwischen 1979 und 1990 in die DDR. Insgesamt waren es 17.100 junge Männer und Frauen. In der Regel waren sie zwischen 18 und 25 Jahre alt. Rund 15 Prozent der *Madgermanes* waren Frauen. Etliche *Madgermanes* reisten mit einem Zweit-Vertrag erneut ein. Zum Stichtag 31.12.1989 lebten 15.100 Vertragsarbeiter*innen in der erodierenden DDR. Basis des Aufenthaltes im „zehntgrößten Industriestaat der Welt“ war der Vertrag vom 24. Februar 1979 „über die zeitweilige Beschäftigung mosambikanischer Werk­tätiger in sozialistischen Betrieben der DDR“. Dieser regelte einiges und verbarg vieles. So regelt er, dass die Vertragsarbeiter*innen gleiche Löhne wie ihre DDR-Kolleg*innen erhalten sollten. Dies wurde weitgehend und über die gesamte Zeit – nach einer Anlernzeit von ca. drei Monaten – realisiert. Festgehalten war auch, dass sie „zu ihren Gunsten“ 25 Prozent des Nettoarbeitslohnes in die Volksrepublik

1 In Shangaan, der lokalen Sprache im Süden Mosambiks, bedeutet „Ma-Jermanes“ „die Deutschen“. Die Rückkehrer*innen wurden so genannt, und es hat sich die Schreibweise „Madgermanes“ eingebürgert.

transferieren „können“. Zwischen 1986 und 1988 waren es gar 60 Prozent des Nettolohnes oberhalb eines Selbstbehaltes von 350 Mark der DDR. Dieser „Nettolohnpflichttransfer“ wurde automatisch durch den Betrieb abgezogen. Der Betrag wurde auf der Lohnbescheinigung vermerkt. Es wurden persönliche Konten in Mosambik eingerichtet. Die Akzeptanz erfolgte in der Erwartung, bei Heimkehr in Mosambik eine solide angesparte Summe ausgezahlt zu bekommen. Das böse Erwachen und der schwere Frust kamen nach der Rückkehr nach 1990. Die Konten waren leer und es erfolgten keine oder nicht nachvollziehbar kleine Teilauszahlungen. Weder ein Neustart für eine Existenz in der Heimat war möglich noch die Chance der eigenen Familie – die auf ihre Kinder verzichten hatte müssen – etwas zurückzugeben. Mit der Heimkehr wurden aus stolzen Delegierten und „Neuen Menschen“, die am Weltprogress mitarbeiten sollten, „Deppen“, Verräter*innen und Drückeberger*innen vorm Bürgerkrieg. Es kam zu keinem entwicklungspolitisch wünschenswerten Wissenstransfer. Anhaltende Effekte dieser zentralistischen Form von Arbeitsmigration waren vielfach Ausgrenzung und Isolation, wie im Gespräch beschrieben.

Der Vertrag vom Februar 1979 verschwieg, dass seitens der DDR-Führung von Beginn an kein „Nettolohntransfer“ zu Gunsten der Vertragsarbeiter*innen geplant war. Gemäß Paragraf 12 waren die einbehaltenen Lohnanteile „zur technischen Abwicklung der Verrechnung von gegenseitigen Warenlieferungen und Leistungen“ vorgesehen. Damit kam eine Spezialform der „Ware gegen Ware“-Praxis zum Einsatz. Diese Außenhandels- und Tauschhandelsmethode wurde in den 1970er Jahren von der DDR als eher fair denn ausbeuterisch beschrieben und besonders für devisenschwache Entwicklungsländer modifiziert auf die Arbeitskraft und ihre Gehaltsabrechnung angewandt. Der einbehaltene „Nettolohnpflichtanteil“ wurde von den Betrieben über das Staatsekretariat für Arbeit und Löhne der DDR (dem Arbeitsministerium) monatlich an die Staatsbank der DDR überwiesen. Die Listen waren betriebs- und personengenau. Die Beträge wurden in Mark der DDR und in *US-Clearing-Dollar* ausgewiesen. Die Staatsbank der DDR „verrechnete“ diese Beträge mit den in US-Dollar gehaltenen Krediten der DDR gegenüber der Volksrepublik Mosambik. Die Verrechnungen sahen keine Überweisungen vor. Diese Art von Kompensationsgeschäft ermöglichte Mosambik nicht, die Konten der Vertragsarbeiter*innen zu füllen. Die Tilgung der zumeist im internationalen Rahmen überkauften und illegitimen Devisenkredite der DDR – für ihre Bonitätsverbesserung und für die zumeist zum Scheitern verurteilten Großprojekte – zielte auf die Stärkung der DDR in einer markanten Verschuldungskrise und nicht auf den Aufbau von Mosambik. „Es geht primär um die Existenz der DDR“, fasste der

Johanna M. Wetzel & Marcia C. Schenck

Liebe in Zeiten der Vertragsarbeit Rassismus, Wissen und binationale Beziehungen in der DDR und Ostdeutschland*

Keywords: East Germany, GDR, Angola, Mozambique, contract labourers, racialized knowledge, binational relationships

Schlagwörter: Ostdeutschland, DDR, Angola, Mosambik, Vertragsarbeiter*innen, rassistisches Wissen, binationale Beziehungen

„Elkes Vater war ein bisschen rechtsradikal, der hat alle Fotos von meinem Vater verbrannt“, erzählt Philipp (2021).¹ 1990 gab Elke ihren neugeborenen Sohn Philipp in einer thüringischen Kleinstadt ins Kinderheim. Sein leiblicher Vater war 1987 als Vertragsarbeiter aus Mosambik in die Deutsche Demokratische Republik (DDR) gekommen, arbeitete als Schweißer in Erfurt-Bischleben und lernte dort Elke kennen. Nach der Wiedervereinigung wurde Philipps Vater zusammen mit der Mehrheit mosambikanischer DDR-Vertragsarbeiter*innen „zurückgeschickt“. Seinen Sohn lernte er nie kennen, und, dass Philipp, seit er 12 Jahre alt ist, nach ihm sucht, weiß sein Vater bis heute nicht.

Philipps Erzählung über die Beziehung seiner Eltern verweist auf die komplexen emotionalen Konsequenzen der DDR-Solidaritätspolitik der 1970er und 1980er Jahre. Sie verweist aber auch darauf, dass „Liebe“

* Wir bedanken uns bei den anonymen Reviewer*innen, den Teilnehmer*innen des Panels „Minoritized Voices: Decolonising the East German Experience“ der *German Studies Association Annual Conference 2021*, insbesondere Jennifer Allen für ihren Kommentar, sowie Stephanie Lämmert für ihre hilfreichen Anmerkungen zum Entwurf.

1 Interviewpartner*innen werden hier zwecks Anonymisierung nur mit Vornamen zitiert. Zum Schutz ihrer Privatsphäre sind die Namen aller dritten Personen geändert worden. Die Interviews mit den Kindern wurden auf Deutsch und überwiegend in Deutschland durchgeführt, während die Interviews mit den Arbeiter*innen auf Portugiesisch und überwiegend in ihren Herkunftsländern durchgeführt und für diesen Text von den Autorinnen ins Deutsche übersetzt wurden. Englische Zitate aus Primär- und Sekundärquellen wurden ebenfalls von den Autorinnen ins Deutsche übersetzt.

insbesondere zwischen *weißen* DDR-Bürger*innen und Schwarzen² Vertragsarbeiter*innen andauernden rassistischen Konstruktionen ausgesetzt war und innerhalb dieser stattfand. Liebe³ bezeichnet so einerseits die vielseitigen emotionalen Bande zwischen Menschen in intimen Beziehungen. Andererseits bezeichnet der Begriff ein soziales Konstrukt, das vom DDR-Staat, seinen Repräsentant*innen, der breiten DDR-Öffentlichkeit, aber auch von den mosambikanischen und angolanischen Vertragsarbeiter*innen sowie ihren Kindern in ihrem alltäglichen Erleben verhandelt wurde. Als solches beinhaltet der Begriff Liebe Vorstellungen über die intimen Beziehungen zwischen Schwarzen Vertragsarbeiter*innen und *weißen* DDR-Bürger*innen, die durch historisch gewachsenes rassistisches Wissen geformt und geprägt sind. Diese Doppelbedeutung von Liebe als reales Erleben und umkämpfte Konstruktion rassistischen Wissens in der DDR und in Ostdeutschland⁴ stehen im Fokus dieses Aufsatzes.

Der Fokus auf Liebe und „rassistisches Wissen“ (Terkessidis 2004) steht hierbei im Gegensatz zu Konzepten, die bis dato die DDR-Rassismusforschung bestimmen, wie Ausländerfeindlichkeit oder Rechtsextremismus.⁵ Laut Maria Alexopoulou (2020: 10) stellen diese Begriffe Rassismus fälschlicherweise als eine „soziale, bzw. psychosoziale Problematik oder gar [... eine] Folge von Migration und damit als [ein] von außen kommende[s] Proble[m]“ dar. Im Kontrast dazu stehen die Arbeiten von Aktivist*innen, Forscher*innen und Autor*innen, die die strukturelle Natur eines historisch gewachsenen deutschen Rassismus hervorheben und zu seiner Dekonstruktion aufrufen. Dazu zählen z.B. die Arbeiten der afrodeutschen Bewegung um Katharina Oguntoye und May Ayim und deren Anthologie *Farbe bekennen*

2 Als Schwarz (großgeschrieben) verstehen wir nach Peggy Piesche eine Selbstbezeichnung, die in erster Linie eine „Identität der Unterdrückungserfahrungen“ (1999: 204) zum Ausdruck bringt. Anders als der Begriff *People of Colour* verweist Schwarz hier jedoch auch auf die Spezifität der rassifizierten Unterdrückung hin, die afrodiasporische Menschen (z.B. im Vergleich zu Sinti, Roma oder jüdische Menschen) u.a. in der DDR erfahren haben. Mit *weiß* bezeichnen wir nach Eske Wollrad (2005: 20) eine Identität, welche auf Machterfahrungen und Dominanz gegenüber nicht-*weißen* Subjekten qua Sozialisation basiert. Sie muss in der Regel aktiv reflektiert werden, um dem *weißen* Subjekt bewusst zu werden, was durch Kursivschreibung hier angeregt wird.

3 In Anlehnung an Jennifer Cole und Lynn Thomas betrachten wir Liebe hier als „analytisches Problem anstatt einer universalen Kategorie“ (2009: 2). Liebe und andere Emotionen sind „eingebettet in historisch situierte Worte, kulturelle Praktiken und materielle Konditionen, die bestimmte Subjekte und Beziehungen möglich machen. [...] Praktiken der Liebe sind Produkte komplexer historischer Prozesse und Intersektionen.“ (ebd.: 3)

4 Als Ostdeutschland bezeichnen wir die Bundesländer, die aus den Bezirken der DDR nach ihrem Beitritt zur Bundesrepublik hervorgegangen sind.

5 S. z.B. Schubarth 1993; Heinemann & Schubarth 1992; Friedrich & Giese 1991: 196f; Pfahl-Traughber 2019; Danyel 2003; Schröder 2003.

Isabel Enzenbach

Black East & Osis of Color

Fotografien afrikanischer Migrant:innen in der DDR

Keywords: migration, photography, GDR, racism, black history

Schlagwörter: Migration, Fotografie, DDR, Rassismus, *black history*

„Ours was a Black East“

„Ours was a Black East“, erklärte 2015 rückblickend ein ehemaliger angolanischer Student in der DDR in einem Interview (Schenck 2018: 136) in Luanda. Sein Ost-Berlin der 1980er Jahre war international, die Universität ermöglichte ein Zusammentreffen junger, ambitionierter Menschen aus verschiedenen afrikanischen Ländern. Häufig stammten sie aus sozialistisch orientierten Ländern. In der DDR lernten sie sich und ihre Gepflogenheiten kennen, diskutierten ihre Zukunftsvorstellungen, feierten zusammen. Das Angebot der DDR, Studienplätze für Studierende aus aller Welt, die nicht nur frei von Studiengebühren, sondern auch mit einem Stipendium verbunden waren (Mac Con Uladh 2005: 176), schuf in seiner Erinnerung einen „Black East“. Marcia C. Schenck führt der in dem Interview aufgekommene Begriff zu der Überlegung, ob „Black East“ ein bislang vernachlässigtes Forschungsfeld produktiv beschreibt. Sie eruiert, ob der Begriff genutzt werden kann, um verstärkt Ost-Süd-Beziehungen zu untersuchen und jene Geschichtsschreibung voranzubringen, die „Geschichte ebenso aus und über den Ostblock wie aus und über Afrika schreibt“ (Schenck 2018: 145).

Trotz aller unten näher ausgeführten Unschärfen des Begriffes „Black East“ zählt er zu den Rahmungen, die Geschichten von Menschen, die temporär oder langfristig in die DDR migrierten, konträr zu den üblichen Mustern greifbar machen. Er steht auch hinter dem laufenden Archiv- und Ausstellungsprojekt *De-Zentralbild*¹, aus dem dieser Text hervorgeht. In

1 Das Ausstellungs- und Archivprojekt *De-Zentralbild*. Private Fotos von DDR-Migrant:innen. Die Spur der Bilder, gefördert von der Kulturstiftung des Bundes, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Rosa-Luxemburg-Stiftung, in Kooperation mit DOMiD e.V. – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland

diesem Projekt wie in diesem Text stehen Fotografien im Zentrum. Fotografien, die das Leben von nicht-weißen DDR-Bürger:innen und Migrant:innen in der DDR festhielten, die Spuren ihrer Geschichte zeigen, auch wenn diese erst durch ein gegen den Strich lesen aufscheinen. Ziel ist, dem in der öffentlich Kommunikation vorherrschenden Bild von der DDR-Gesellschaft neue Perspektiven und Narrative entgegenzusetzen und mit neuen Bildern migrantische Wahrnehmungen deutlich sichtbarer zu machen. Zugleich werden hier Theorieansätze gesucht, die jenseits der vorherrschenden Perspektivierungen Erfahrungen verschiedener DDR-Migrant:innen und ihrer Nachkommen auf einen Begriff bringen können.

In der Perspektive des oben zitierten angolanischen Studenten scheint eine von Forschung und Öffentlichkeit wenig zur Kenntnis genommene Welt auf. Dabei handelt es sich um den geopolitischen Raum, in dem verschiedene afrikanische Länder und andere sozialistisch geprägte Länder, vornehmlich Mittel- und Osteuropas sowie Asiens, politisch und sozial miteinander verbunden waren. Trotz des Reizes, der in dem Begriffspaar liegt, kommt Schenck zu dem Schluss, dass angesichts der Vielschichtigkeit von „Black“ und „East“ der epistemische Wert des Ausdrucks vor allem in seiner Dekonstruktion liegt; ein Beispiel dafür sind die sehr unterschiedlichen Auffassungen von „Black/Schwarz“ in verschiedenen Kontexten. Offensichtlich ist der Unterschied zwischen der Selbst- oder Fremdzuschreibung. In einer globalhistorischen Perspektive ist zu berücksichtigen, dass in Angola „Black“ deutlich anders verstanden wurde als in der Sowjetunion. Schenck macht darauf aufmerksam, dass der Begriff die Unterschiede innerhalb so bezeichneter Gruppen negieren und so Stereotype verstärken kann. Ähnlich unterliegt der Begriff „East/Osten“ mit seiner räumlichen und politischen Dimension der Gefahr einer irreführenden Vereinheitlichung. Gerade für Länder wie Angola oder Mosambik war die Konkurrenz zwischen China und der Sowjetunion relevant und auch der Einfluss Kubas bedeutsam. Erst das Dekonstruieren des Begriffes „East“ macht auf diese Unterschiede aufmerksam, die sich in ideologischen Konflikten, in politischen Allianzen oder militärischer Präsenz manifestierten. Nutzt man also die Begriffskombination „Black East“, um zu hinterfragen, was jeweils sowohl unter „Black“ als auch unter „East“ verstanden wird, liegt darin eine Möglichkeit, die Geschichte der afrikanischen Sozialismen prominenter in die Globalgeschichte des Sozialismus einzuschreiben. Gleichzeitig kann die Begriffsschöpfung als Frage dienen, die an bestimmte Fotografien gerichtet wird. Spiegelt sich in ihnen die Erfahrung wider, die der angolanische Student so beschrieb?

(u.a.) https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/bild_und_raum/detail/de_zentralbild.html, letzter Aufruf: 12.1.2022.

Miriam Friz Trzeciak & Manuel Peters

Urbane imperiale Differenz Verflechtungen postkolonialer und post(real) sozialistischer Konfigurationen am Beispiel von Cottbus*

Keywords: postcolonialism, postsocialism, coloniality of the post(real) socialist urban space, Cottbus, racism, Ossifizierung, migration, city tours
Schlagwörter: Postkolonialismus, Postsozialismus, Kolonialität des post(real)sozialistischen urbanen Raumes, Cottbus, Rassismus, Ossifizierung, Migration, Stadtrundgänge

Im Jahr 2018 stand die Stadt Cottbus mit ihren ca. 100.000 Einwohner*innen als „Brennpunkt“ (Fröschner & Warnecke 2019: 54) gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen „Geflüchteten“ und „Deutschen“ für einige Zeit im Mittelpunkt der bundesdeutschen medialen Aufmerksamkeit (Trzeciak & Schäfer 2021). Dabei gelang es der rechtsextremen Vereinigung „Zukunft Heimat“, immer mehr Menschen gegen die Aufnahme von Geflüchteten in der Stadt zu mobilisieren (Raab & Radvan 2020). In der medialen Berichterstattung wurden Kontinuitäten rechter und rassistischer Gewalt allerdings selten bis gar nicht thematisiert (Fröschner & Warnecke 2019: 38). Viele Medien erklärten Rechtsextremismus zudem zum Problem eines vermeintlich reaktionären Ostdeutschlands (Heft 2018; Kollmorgen & Hans 2011).

Auch wenn Rechtsextremismus dort zwar eine spezifische und im Vergleich zu Westdeutschland eine quantitativ stärkere Ausprägung hat, so ist rassistische Ausgrenzung und Gewalt nicht nur in den neuen Bundesländern, sondern auch in der gesamten Bundesrepublik virulent (Quent 2019). Sowohl die DDR als auch die BRD waren und sind Kontexte, in denen die Erfahrungen des Kolonialismus und des Nationalsozialismus nachwirken (Messerschmidt 2008). Gleichzeitig waren die Lebensrealitäten nach dem Zweiten Weltkrieg in Ost- und Westdeutschland bis 1990 durch die Gesellschaftsformen des real existierenden Sozialismus bzw. der sozialen

* Wir danken der *PERIPHERIE*-Redaktion sowie den beiden anonymen Gutachtenden für hilfreiche und konstruktive Rückmeldungen. Eine vorherige Version ist in N.K. Ha & Picker (2022, i.E.) erschienen (Trzeciak & Peters 2022, i.E.).

Marktwirtschaft auf sehr unterschiedliche Weise geprägt. Aus diesem Grund kann das heutige Deutschland auch als postkoloniale, postnationalsozialistische sowie postsozialistische Gesellschaft begriffen werden, in deren Kontext verschiedene Dynamiken der Veränderung (*Othering*) zutage treten (El-Tayeb 2016: 24). Die Verflechtungen dieser verschiedenen Formen der Vergangenheitsbewältigung genauer im Kontext von Prozessen der rassialisierenden sozialen Hierarchisierung zu beleuchten, ist Gegenstand des vorliegenden Beitrages. Am Beispiel von Cottbus verfolgen wir folgende Fragestellung: Was sind die Spezifika (einer Aufarbeitung) kolonialer Verhältnisse im gegenwärtigen Stadtraum der ehemaligen DDR?

Wir gehen davon aus, dass die hier deutlich werdende Wirksamkeit rassistischer Mobilisierung auf eine spezifische Geschichte zurückgreift, die es zu berücksichtigen gilt, um aktuelle Prozesse der Rassialisierung und Veränderung besser verstehen zu können (Behrends u.a. 2003; Quent 2019). Mit diesem Erkenntnisinteresse beziehen wir uns auf dekoloniale¹ Ansätze (Quijano 2007; Lugones 2007). Deren zentrales Argument besteht darin, dass sich die verschiedenen Formen der „Moderne“, des eurozentristischen Überlegenheitsdenkens mit seinen jeweiligen Implikationen, seit dem 16. Jahrhundert in enger Verwobenheit mit den Prozessen der Kolonisierung sowie der Etablierung einer weltweiten kapitalistischen Produktionsweise herausgebildet haben. Aus Perspektive der dekolonialen Studien sind demnach Kolonialismus, Eurozentrismus und Kapitalismus konstitutiv miteinander verknüpft (N.K. Ha 2017: 78). Das Nachwirken kolonialer Verhältnisse, die Legitimierung eurozentristischer Denkmuster sowie damit einhergehende rassialisierte Klassifizierung der Weltbevölkerung beschreibt der peruanische Soziologe Aníbal Quijano (2007: 171) als eine „Kolonialität der Macht“ („coloniality of power“). Er argumentiert, dass sich diese konstitutive Verbindung zwischen kapitalistischen Formen des Ausbeutens mit Prozessen der Rassialisierung sowie weiteren Formen der sozialen Hierarchisierung seit dem 16. Jahrhundert, dem Startpunkt der Kolonisierung des lateinamerikanischen Kontinentes, auf nachhaltige Weise in die verschiedenen sozio-ökonomischen Konfigurationen der Moderne eingeschrieben haben. Die Hervorbringung der „Moderne“ stellt somit ein äußerst gewaltvolles Projekt dar, das nicht losgelöst von Kolonialität betrachtet werden kann.

1 Obwohl sowohl postkoloniale als auch dekoloniale Studien die andauernden Effekte und Dynamiken des Kolonialismus analysieren, gibt es bedeutsame Unterschiede zwischen diesen Ansätzen. Wie Bhambra (2014: 115) aufzeigt, sind postkoloniale Studien tendenziell in den Cultural Studies verortet und wurden von diasporischen Intellektuellen entwickelt. Hingegen sind dekoloniale Theorien stärker in einer soziologischen Perspektive beheimatet (etwa der Weltsystemtheorie) und wurden hauptsächlich von lateinamerikanischen Intellektuellen konzipiert (ebd.).

Jannik Noeske

Mit Tropenhelm in Thüringen Rezeption und Repräsentation Albert Schweitzers in Weimar seit 1960

*„Das erste Albert-Schweitzer-Denkmal der Welt steht auf dem Boden
der Deutschen Demokratischen Republik!“* (Fischer 1968: 1)

Keywords: German Democratic Republic, GDR, Albert Schweitzer, Lambaréné, Weimar, monument, statue, sculptor, post-colonial art

Schlagwörter: postkoloniale Erinnerung, soziales Gedächtnis, Denkmal, Statue, internationale Solidarität, DDR

Ganz im Norden der Weimarer Altstadt, zwischen Stadtschloss, Marstall und Ilm, liegt der Kegelplatz. Auf dem idyllischen kleinen Stadtplatz befindet sich eine Bronzestatue zu Ehren Albert Schweitzers. Der Arzt, Theologe und Philosoph aus dem Elsass ist als Teil einer Figurengruppe dargestellt. Neben ihm ist ein jugendliches Mädchen abgebildet, ihm gegenüber steht eine Mutter mit Kind im Arm. Aufgestellt wurde das Standbild 1968 – seine Geschichte ist aber kaum bekannt.

Im Zentrum der Schweitzer-Rezeption stehen und standen (West-) Deutschland und die USA; in Frankreich wurde der deutschsprachige Elsässer und Protestant immer distanziert betrachtet. In Gabun und Afrika ist die Wahrnehmung der historischen Figur und ihres Wirkens differenziert, aber kritischer (vgl. u.a. Mbondobari 2007). Das Verhältnis der DDR zum Wirken des Tropenarztes in Gabun wurde erst in jüngeren Arbeiten ausführlich erforscht. Es fällt auf, dass die ostdeutsche Schweitzer-Begeisterung und der Grad der Professionalisierung der Lambaréné-Hilfe auch im Vergleich zum Engagement in der Bundesrepublik durchaus beachtlich, aber weit- aus weniger bekannt sind. Wo in der Forschung auf die DDR-spezifische Schweitzer-Rezeption eingegangen wird, kommen das Denkmal und die Gedenkstätte in Weimar in der Regel nur am Rande vor und werden als eine Art Überbleibsel dieser Würdigung gesehen, nicht aber differenziert als

räumlich manifestiertes Erbe (mit Auftrag und historischer Verantwortung) betrachtet.¹

Dieser Artikel beleuchtet verschiedene Aspekte, die sich im Denkmal (s. Bild 1, Bild 2, S. 109) überschneiden. Zunächst skizziere ich die Schweitzer-Erinnerungspolitik in der DDR und beleuchte institutionelle Konstellationen der ostdeutschen Hilfe für Schweitzers Hospital in Lambaré (Gabun) in der DDR. Daraufhin wird das Denkmal als Ergebnis einer spezifischen Schweitzer-Erzählung vorgestellt und im Œuvre des Bildhauers Gerhard Geyer verortet. Schließlich frage ich nach kolonialistischen

Bild 1: Das Weimarer Albert-Schweitzer-Denkmal mit Gedenkstätte im Hintergrund.



Foto: Jannik Noeske (2021).

1 Vgl. u.a. Oermann 2009: 271-287; Suermann 2012: 269-298; Böhm 2012; ASK 2013; Wolf 2018: 103-119; Albrecht-Birkner 2019.

Raja-Léon Hamann & Jan Daniel Schubert

Zwischen anti-imperialistischem Anspruch
und politischer Wirklichkeit
Die Reproduktion kolonialrassistischer Strukturen
in dem Amo-Forschungsprojekt der 1960er Jahre
und der Statue „Freies Afrika“ in Halle a.d. Saale

Keywords: decolonization, postsocialism, Africa policy of the GDR, German colonial heritage, Anton Wilhelm Amo

Schlagwörter: Dekolonisierung, Postsozialismus, DDR-Afrikapolitik, deutsches koloniales Erbe, Anton Wilhelm Amo

Hinter dem Hauptcampus der Universität Halle-Wittenberg befindet sich auf einer kleinen, wenig frequentierten Grünfläche zwischen ein paar Bäumen eine mehr als zwei Meter hohe Bronzeplastik. Die Statue stellt zwei Schwarze Personen dar, eine männlich, die andere weiblich gelesen, in „traditionell“ anmutender Bekleidung – der Mann mit freiem Oberkörper und einem langen Rock, die Frau mit Kleid und Kopfwickel, beide aufrechtstehend, die Hände zu Fäusten geballt und ihren Blick gen Horizont gerichtet. Einige Meter vor der Plastik findet sich eine Tafel, die des afrodeutschen Philosophen Anton Wilhelm Amo (ca. 1703-1784) gedenkt.¹ Aufgrund der unmittelbaren Nähe dieser beiden Objekte zueinander entsteht bei Betrachtenden häufig fälschlicherweise der Eindruck, dass es sich bei der männlichen Person des Figurenpaars um Amo handeln soll.

Die Statue trägt den Titel „Freies Afrika“ und wurde von dem halleschen Bildhauer Gerhard Geyer vermutlich im Jahr 1963 zur Würdigung des antikolonialen Weges Ghanas im Zuge der diplomatischen Annäherungen zwischen der DDR und der Republik Ghana angefertigt und am 10. Oktober 1965

1 Einige Biograf:innen geben zwar konkrete Jahreszahlen zu Amos Leben an, jedoch existieren weder für sein Geburts- noch für sein Sterbedatum eindeutige historische Belege. Die Schätzungen bezüglich des Geburtsjahres variieren zwischen 1700 und 1703 und für seinen Tod zwischen 1753 und 1784. Wir richten uns nach den Daten, die auf Amos Grabstein in Shama (im heutigen Ghana) genannt sind: „1703-1784“.

eingeweiht.² Erst im Jahr 1975 wurde die Tafel in Andenken an Amo hinzugefügt. Infolge der in den letzten Jahren zunehmenden Diskurse über koloniales Erbe und institutionalisierten Rassismus in der deutschen Erinnerungskultur ist auch die Plastik „Freies Afrika“ verstärkt in den Blick postkolonialer Debatten gerückt.³ Die dabei vorgebrachte Kritik ähnelt zumeist der Beurteilung vergleichbarer Erinnerungsorte in westdeutschen Kontexten. In diesem Sinne wird die Plastik und ihr Zusammenspiel mit der Gedenktafel als Ausdruck kolonialer Kontinuitäten begriffen, die mit ihrer stereotypisierten Erinnerung an den afrodeutschen Philosophen Anton Wilhelm Amo zu einer Reproduktion kolonialrassistischer Logiken beitrage. Vor dem Hintergrund der spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der DDR, in welchen die Plastik geschaffen wurde, stellt sich jedoch die Frage, inwiefern eine einfache Übertragung postkolonialer Kritik von einem westlich-kapitalistischen auf einen (post-)sozialistischen Kontext möglich ist, oder, ob dadurch bedeutende interpretative Dimensionen außer Acht gelassen werden.⁴

Das Anliegen unseres Artikels ist es, gegenwärtige Debatten um Intersektionen von postsozialistischen und postkolonialen/dekolonialen Ansätzen für den Kontext der DDR fruchtbar zu machen und mithilfe der daraus gewonnenen Einsichten die ambivalenten kolonialen Logiken der diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und der Republik Ghana unter Kwame Nkrumah sowie in der direkten Folgezeit sichtbar zu machen. Als zentrale Analysekatgorie dient uns das Konzept der (post-)sozialistischen

2 Für die Plastik findet sich ebenfalls der leicht abweichende Name „Befreites Afrika“, der auch bei der Einweihung der Statue verwendet wurde (UAHW, Universitätszeitung, 15.10.1965). Schließlich hat sich jedoch der Titel „Freies Afrika“ durchgesetzt, der heute in den meisten gegenwärtigen Diskursen sowie offiziellen Bezeichnungen seitens der Stadt und der Universität verwendet wird.

3 Die beiden Autoren sind als Mitglieder der dekolonialen Initiative *Anton Wilhelm Amo Bündnis Halle* (Saale) sowie des überregionalen Netzwerkes *Anton Wilhelm Amo Erbschaft* selbst Teil der beschriebenen öffentlichen Diskurse um die Plastik „Freies Afrika“ und das Gedenken Amos.

4 Unserer Nutzung der Kategorien „westlich“ und „nicht-westlich“ liegt Stuart Halls (2019) Verständnis des Westens als diskursives historisches Konstrukt zu Grunde (ebd.: 142). „Westlich“ bezieht sich somit keinesfalls primär auf geographische Koordinaten, sondern vielmehr auf die hegemoniale Idee „moderner“ Gesellschaft, der eine Vielzahl positiv konnotierter Eigenschaften zugeschrieben werden, wie Säkularität, liberal-demokratische Verfassung, kapitalistische Marktwirtschaft etc. (ebd.) Das Konstrukt des Nicht-Westlichen wird dem Westen wiederum konstitutiv gegenübergestellt und weitestgehend, wenn nicht in jeglicher Hinsicht, als zivilisatorisch unterlegen konstruiert (ebd.: 171). Wie wir weiter unten ausführen, ist mit der sozialistischen Moderne ein expliziter Gegenentwurf zur westlichen Variante geschaffen worden. Aus westlich-hegemonialer Sicht wurde diese alternative Moderne zwischen dem „Westen und dem Rest“ eingeordnet – S. das Drei-Welten-Modell der Ära des Kalten Krieges (Chari & Verderey 2009: 18).

Samuel Quive & Adérito Machava

Eine zerbrochene Vision? Wie Samora Machels Projekt für eine Elitebildung in der DDR entgleiste

Keywords: Mozambique, GDR, Development Cooperation, Neo-Colonialism, Labour Migration, Socialist Countries

Schlagwörter: Mosambik, DDR, Entwicklungszusammenarbeit, Neo-Kolonialismus, Arbeitsmigration, Sozialistische Länder

Der vorliegende Artikel diskutiert die Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik Mosambik und der DDR auf dem Gebiet der Ausbildung basierend auf dem Freundschaftsvertrag für Zusammenarbeit vom Februar 1979. Dieser Vertrag markierte unter anderem den Beginn der systematischen Entsendung von Mosambikaner*innen für die technische Ausbildung und befristete Arbeit in der DDR. Bei dieser neuen Migrationswelle stachen zwei Gruppen hervor: zum einen die Kontingente von jungen Mosambikaner*innen zwischen 18 und 25, die in den deutschen Fabriken ausgebildet werden sollten, um als Fachkräfte für die zwischen beiden Staaten im Vertrag geplanten *joint-venture*-Projekte der Industrieentwicklung in Mosambik zur Verfügung zu stehen. Die andere Gruppe, die hier untersucht wird, sind die Schüler*innen im Alter von 8 bis 12 Jahren, die in die *Schule der Freundschaft* geschickt wurden, ein Projekt, das vor allem darauf abzielte, politische Kader sowie qualifizierte Fachleute für die in Mosambik geplanten Fabriken auszubilden (I.V. Müller 2012: 165).

Diese Beziehung zwischen Mosambik und der DDR, insbesondere zwischen den regierenden Parteien, die bereits vor 1979 bestand, ist charakterisiert durch eine Vielfalt unterschiedlicher Interessen, auf die hier genauer eingegangen wird. Vor dem Hintergrund der Beziehung zwischen der *Frente de Libertação de Moçambique* (FRELIMO) und der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* (SED), den geopolitischen und strategischen Interessen, der paternalistischen/neokolonialen und hierarchischen Dimension, gilt es die Auswirkungen auf die Ausbildung der Kader in der Schule der Freundschaft ebenso wie deren Integration in Mosambik zu verstehen.

Auf der Grundlage der Dokumentenanalyse, vorhandener Literatur und der Lebensgeschichten von ehemaligen Lehrer*innen und mosambikanischen politischen Führern in der DDR argumentiert der Artikel, dass die FRELIMO mit der Ausbildung von Mosambikaner*innen in der DDR folgendes anstrebte:

1. Einerseits sollten ihre Anhänger*innen ausgebildet werden, um die Fortführung der sozialistischen Ideologie und die Vision des totalitären Einparteiensystems der FRELIMO und der Staatsmacht in Mosambik zu garantieren. Andererseits sollten sie das politisch-ideologische Entwicklungsmodell und das sozialistische Wirtschaftsmodell der DDR übernehmen, um die Zahlung der wachsenden bilateralen Schulden sicherzustellen.
2. Für die DDR bedeutete dies die Möglichkeit, in der Epoche des Kalten Krieges ihre internationale Bedeutung auszuweiten, sich ihren Einflussbereich zu sichern, die sozialistische Ideologie dauerhaft zu festigen sowie dabei gleichzeitig ihre wirtschaftlichen Interessen im südlichen Afrika, vor allem in Mosambik, abzusichern.

Zwar ist die Literaturlage in Mosambik spärlich, aber in Deutschland und dem Vereinigten Königreich gibt es Studien über die deutsch-mosambikanische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Ausbildung, die sich, wie Alexandra Piepiorka erwähnt, vor allem auf Hilfsprojekte in der DDR, wie die Schule der Freundschaft in Staßfurt konzentrieren (Piepiorka 2020: 294).

Der erste Abschnitt stellt den internationalen politischen Kontext dar, in dem die Zusammenarbeit von Mosambik mit der DDR zu verorten ist. Hier werden die geostrategischen Interessen der DDR in Mosambik und die Beziehungen der Parteien SED und FRELIMO diskutiert. Der darauffolgende Abschnitt konzentriert sich auf den Hauptgegenstand dieses Artikels, nämlich die Zusammenarbeit im Erziehungs- und Ausbildungsbereich, wobei die strategischen Prämissen und Visionen beider Parteien bei der Ausbildung junger Menschen in der DDR und die Frage nach deren Rahmenbedingungen in Mosambik analysiert werden.

1. Die Zusammenarbeit Mosambiks mit der DDR im Kontext internationaler Politik

Im Zeitraum zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende des Kalten Krieges verfolgten die außenpolitischen Initiativen der Ostblockstaaten das Ziel, den Sozialismus weltweit zu fördern. Neben Abkommen

Martina Kofer

(Interkulturelle) Begegnungen mit der DDR- Gesellschaft in chilenischer Exilliteratur Versuch einer postkolonialen Lesart

Keywords: exile literature, GDR, postcolonial studies, interculturality, Chile

Schlagwörter: Exilliteratur, DDR, Postkoloniale Studien, Interkulturalität, Chile

1. Literarische Reflexionen des Exils – Fragen an eine postkoloniale und interkulturelle Analyse

Nach dem Militärputsch am 11. September 1973 in Chile fanden circa 2.000 Chilen*innen in der DDR Asyl. Die Aufnahme der Geflüchteten war dabei sowohl außen- als auch innenpolitisch von Bedeutung, da sie nicht nur die Solidarität der DDR mit den sozialistischen Freiheitskämpfer*innen und den humanistischen Charakter der DDR symbolisieren, sondern quasi bestätigen sollte. Für viele der circa 70 emigrierten chilenischen Künstler*innen war es trotz strenger behördlicher Kontrolle von großem Vorteil, dass sie sich durch staatliche Hilfen weiterhin ihrem Schaffen widmen konnten.

Unter den Künstler*innen waren auch eine Reihe von Journalist*innen und Autor*innen wie Omar Saavedra Santis, Carlos Cerda, Roberto Ampuero Espinoza oder Volodia Teitelboim. Nur wenige der Texte der chilenischen Exilautor*innen setzen sich dabei mit der Exilsituation in der DDR an sich, mit den alltäglichen Schwierigkeiten und Erfolgen, mit den Begegnungen und der ungewohnten Rolle als „FremdeR“ in dem neuen Land auseinander. Als Beispiele können die frühen Erzählungen von Carlos Cerda „Der Student in Leipzig“ (1976) und „Clown“ (1978) von Omar Saavedra Santis gelten. Daneben sind kürzere Textformen wie Gedichte und Kurzgeschichten in „vergessenen“ Anthologien wie *Ich trage Chile in meiner Seelentasche* (1985) oder *In deinem Schmerz seh ich den neuen Tag* (1978) entstanden. Auch die Literaturzeitschrift *Temperamente* veröffentlichte 1980 eine

Ausgabe zu junger chilenischer Literatur in der DDR.¹ Der erste Roman, der das DDR-Exil zum Thema machte, ist Omar Saavedra Santis' *Blonder Tango* (1983)², der u.a. von den Erfahrungen des Exilanten Rogelio am Rostocker Theater und seiner Begegnung mit dem ehemaligen deutschen Exilanten und Spanienkämpfer Stephan Hiller erzählt. Carlos Cerda begann noch während seines Aufenthalts in der DDR den Roman *Santiago – Berlin, einfach* (1995), der die Erfahrungen chilenischer Geflüchteter in der DDR und die Einschränkungen durch den bürokratischen Apparat schildert. Erschienen ist der Roman jedoch erst nach seiner Rückkehr nach Chile unter dem Titel *Morir en Berlin* (1993).

Als bisher einziges literarisches Zeugnis aus weiblicher Sicht kann der erst 2018 erschienene autobiographische Erinnerungsroman *Spuren der Vergangenheit* von Fresia Barrientos erwähnt werden.

In den genannten Texten setzen sich die exilierten Figuren neben den typischen exilliterarischen Themen wie Einsamkeit, Schuldgefühle und enttäuschte Hoffnung auf baldige Rückkehr, auch mit den alltäglichen Erfahrungen in der DDR auseinander. Thematisiert werden ebenso interkulturelle Begegnungen mit der DDR-Gesellschaft, Liebesbeziehungen und zwischenmenschliche Konflikte wie auch die Auseinandersetzungen mit dem bürokratischen Apparat:

„Dabei kamen nicht nur die fragilen Schicksale von nicht auf Rosen gebetteten Exilanten ohne Kenntnisse des Deutschen aufs Tapet, sondern auch die Unterschiede in Klima, Mentalität, Lebensweise, Liebes- und Familienbräuchen [...]. Ihnen [den Deutschen, M.K.] wurde ihr Unverständnis für Andere, ihre latente bis offene Xenophobie sowie ihre Unkenntnis von Chile und Lateinamerika, die nur wenig geringer als die der Chilenen über Deutschland war, aus ungewohnter, verfremdeter Sicht vorgehalten.“ (Dill 2009: 81f)

Tatsächlich benennt Hans-Otto Dill hier zentrale Themenfelder der Interkulturalitätsforschung als Ausgangspunkt der Analyse, für die sich die Exilliteraturforschung erst in jüngster Zeit mehr öffnet.³ Dazu gehören „[d]ie Frage nach dem Fremden und Eigenen, die Erfahrung und literarische Verarbeitung der Fremde, aber auch von Fremdheit, Identität, Alterität und Hybridität, der interkulturelle Austausch und Dialog“ (Becker 2013: 56). Doerte Bischoff regt in diesem Zusammenhang an, literarische Texte dahingehend zu untersuchen,

1 Vgl. *Temperamente. Blätter für junge Literatur*, 3/1980.

2 Der Roman wurde in Zusammenarbeit mit dem Autor auch als DEFA-Produktion von Lothar Warneke im Jahr 1985 sehr erfolgreich verfilmt und erhielt mehrere Auszeichnungen. Damit war er der einzige erfolgreiche Film der DEFA-Produktionen, die sich mit dem Exilleben in der DDR auseinandersetzte (Trnka 2011: 310).

3 Vgl. Becker 2013; Bischoff & Komfort-Hein 2013a; Bischoff 2013; Braese 2009.

Film als Weg aus Familienproblemen

Interview mit dem Filmregisseur Duc Ngo Ngoc

über einen Filmworkshop mit Kids aus der deutsch-vietnamesischen *Community*

Teaser

Die Deutsch-Vietnames*innen in Berlin gelten als „gut integrierte“ Migrationsgruppe. Trotz oder gerade wegen ihres positiven Images bleiben ihre Geschichten jedoch oft unsichtbar. So gibt es wie in allen Familien auch hier Schwierigkeiten und Konflikte zwischen Jugendlichen und ihren Eltern. Die oft zu hohen Erwartungen der Elterngeneration stellen die jungen Menschen vor große Herausforderungen. Die *Ostkreuz City gGmbH* ist ein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe. Sie arbeitet im Kontext aufsuchender Hilfen direkt mit den Familien und gemeinsam mit den Betroffenen an Lösungen für einen konstruktiven Umgang mit diesen interkulturellen Generationenkonflikten.

Der Regisseur *Duc Ngo Ngoc*¹, als Kind vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen selbst zweite Generation vietnamesischer Einwanderer*innen, Regieabsolvent der *Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf*, leitete 2020/2021 erstmals für dieses sozialtherapeutische Anliegen von Ostkreuz City einen Filmworkshop, der es den Jugendlichen ermöglichen sollte, mit ihren Eltern, die als vietnamesische Vertragsarbeiter*innen in die DDR kamen, und anderen aus der ersten Generation ins Gespräch zu kommen: über die konkreten Bedingungen von Einwanderung, über Gefühle, Erwartungen, Ängste und Träume. Das Resultat war ein Aufbrechen der Sprachlosigkeit – und zwei Kurzfilme.

Das Interview mit Duc Ngo Ngoc führte *Angelika Nguyen*, die selbst zur zweiten Generation vietnamesischer Einwanderung gehört und ebenfalls an der Filmhochschule Babelsberg studiert hat (*Bruderland ist abgebrannt*, Dokumentarfilm über die Situation vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen 1991²) am 2. Juli 2021. Sie kuratiert und moderiert seit 2019 alljährlich die Filmreihe *Viet-Duc*.

1 https://www.filmportal.de/person/duc-ngo-ngoc_52997f8268934df897cb5f9e8d121476.

2 <https://www.bpb.de/mediathek/317607/bruderland-ist-abgebrannt>.

Das Interview

I = Interviewerin

D = Duc Ngo Ngoc

I: Wie kamst du zu dem Workshop?

D: Ich hatte schon viel im Filmbereich gemacht und wollte jetzt einfach auch was Soziales machen. Dann kam der Verein Ostkreuz City auf mich zu. Die haben mir erzählt, dass sie so ca. 15 Mitarbeiter*innen haben, die vietnamesische Jugendliche betreuen, aus Familien aus unterschiedlichen Gebieten Berlins, die zu Hause auch Generationskonflikte haben. Die Kids hatten meinen Kurzfilm *Obst und Gemüse* gesehen, wo zum Teil auch diese Probleme angesprochen werden. Sie schlugen mir vor, einen Filmworkshop mit mir zu machen, um die Jugendlichen auf andere Gedanken zu bringen und damit sie sich eben damit auseinandersetzen und dann darüber vielleicht auch reflektieren. Dann habe ich ein Konzept zusammen mit einem Mitarbeiter von Ostkreuz City geschrieben, der selbst vietnamesischer Herkunft ist. Das Projekt sollte sowohl sozial als auch filmkünstlerisch sein. Wir wollten gern Filme produzieren, die die Jugendlichen selbst drehen. Und am besten so, dass sie jemanden von der älteren Generation dokumentarisch porträtieren. Ich wusste, das ist zeitlich realisierbar. Dokumentarfilm geht einfach schneller als Spielfilm. Dann haben wir Aufrufe gestartet, sowohl in der breiteren vietnamesischen Community als auch in diesem Trägerverein [Ostkreuz City] selbst. Dann haben wir erst mal unterschiedliche Gäste eingeladen, um über die deutsch-vietnamesische Perspektive zu sprechen.

I: Wen zum Beispiel?

D: Vanessa Vu, die Journalistin, deren Artikel „Meine Schrottcontainerkindheit“³ wir gemeinsam lasen. Es kam Mai Duong Kieu, eine Schauspielerin, die in meinem ersten Film mitgespielt hat und die ganz gut unterwegs ist. Dann Thanh Phuong Nguyen, die Regisseurin des Dokfilms *Sorge 87*⁴. Wir haben deren Filme, aber auch meine Filme gezeigt, so dass die Jugendlichen einen Eindruck bekamen davon, was das Besondere an unserer Arbeit ist und welche Perspektive wir haben. Es ging auch um Erzähltechniken, um Dramaturgie. Dieser erste Teil des Workshops dauerte sechs Tage, immer

3 ZEIT-Artikel vom 27.11.2017, <https://www.zeit.de/zeit-magazin/2017-10/asylbewerber-deutschland-abschiebung-freiheit-vietnam/komplettansicht>.

4 <https://vimeo.com/552455047>.